

Sexuelle Interaktionen von Jugendlichen im Internet

Ergebnisse einer qualitativen Interviewstudie mit 160 Großstadtjugendlichen

Urszula Martyniuk / Arne Dekker / Silja Matthiesen

Im Rahmen einer qualitativen Interviewstudie wurden 160 16- bis 19-jährige Frauen und Männer zu ihren bisherigen sexuellen Erfahrungen im Internet befragt. Die sexuellen Interaktionen, von denen die Jugendlichen berichten, lassen sich in zwei Gruppen unterteilen: Sexualkontakte, die im Internet selbst stattfinden, und realweltliche Sexualkontakte, die über das Internet vermittelt werden. 6 Prozent der Befragten verschickten eigene Nacktbilder über das Internet, als ein Tauschobjekt beim Flirten oder mit einem/er Beziehungspartner/in. 13 Prozent der Befragten haben aus Neugier und Spaß Online-Sex ausprobiert. 12 Prozent der befragten Frauen und Männer wurden im Internet sexuell belästigt, indem der Chat-Partner nach sexuellen Dienstleistungen fragte, sie zu sexuellen Aktivitäten drängte oder sich exhibitionierte. 6 Prozent der Studienteilnehmer hatten einen unverbindlichen sexuellen Kontakt mit jemandem, den sie im Internet kennengelernt haben. Das Internet bietet einen neuen sexuellen Erfahrungsraum, der jedoch für ausschließlich sexuelle Kontakte eher selten genutzt wird. Jugendliche zeigen ein hohes Reflexionsniveau und Risikobewusstsein sowie eine souveräne Selbstverständlichkeit im Umgang mit den sexualbezogenen Interaktionsangeboten des Internets.

Schlagwörter: sexuelle Sozialisation, Jugendsexualität, Internet, sexualbezogene Internetnutzung, Sexting, Cybersex, sexuelle Belästigung

1. Einleitung

Die Pubertät als Übergangsphase zwischen Kindheit und Erwachsenenalter stellt Jugendliche vor viele Entwicklungsaufgaben: Nicht nur Ablösung von der Herkunftsfamilie, Individuation und Selbstfindung, Umstrukturierung sozialer Beziehungen, Entwicklung einer eigenen Privatsphäre, Lebensplanung und Entwicklung eines eigenen Wertesystems, sondern auch die Auseinandersetzung mit der eigenen und der Sexualität anderer beginnt (vgl. Stein-Hilbers 2000: 72; Fend 2005; Walter et al. 2011: 8). Sexuelle Sozialisation kann dabei als Prozess verstanden werden, in dem „sich Menschen zu sexuell empfindenden und handelnden Persönlichkeiten entwickeln: im Verlaufe ihrer Biographie, in der produktiven Aneignung ihres Lebens, in Interaktion und Auseinandersetzung mit Anderen, sowie durch die Teilhabe an und die Gestaltung von Bedeutungssystemen und Praktiken, die in ihrer Kultur als sexuell definiert werden“ (Stein-Hilbers 2000: 9).

Jugendliche stehen mit Beginn der Pubertät vor neuen Aufgaben, zu denen die Besetzung und Aneignung der Geschlechtsrolle und die Entwicklung eines Sexual- und Beziehungslebens gehören. Auf dem Weg dahin geht es um die Auseinandersetzung mit der individuellen körperlichen Erscheinung, die Erkundung der eigenen Begehrensstruktur, die Aufnahme intimer Beziehungen sowie um die eigene Positionierung zwischen den jeweiligen Weiblichkeits- und Männlichkeitskonstrukten einer Kultur bzw. Gesellschaft (vgl. ebd.: 71-74). Die Pubertät als Übergangsphase braucht Übergangsräume, in denen durch Experimentieren und Ausprobieren die Bewältigung dieser Entwicklungsaufgaben möglich ist. Heutzutage bietet das Internet einen solchen Raum, in dem Jugendliche neue, auch sexuelle Erfahrungen machen können. Für die „Generation

Internet“ (vgl. Palfrey/Gasser 2008) gehören neue Medien heute selbstverständlich zum Alltag. Sie nutzen das Netz auch als sexuellen Erfahrungsraum, und so prägt und verändert der frühe und regelmäßige Umgang mit dem Internet die sexuelle Sozialisation. Das Netz gehört, wie die US-amerikanische Journalistin Tracy Clark-Flory (2009) formulierte, „zu der Art und Weise, wie sich Kinder in unserer Sexualitätskultur zurechtfinden, lange bevor sie tatsächlich Sex haben“.

Dabei sind die sexuellen Angebote im Internet äußerst vielfältig und heterogen. Nicola Döring (2008: 293) beschreibt sechs Bereiche sexualbezogener Nutzungsweisen des Internets: Pornografie, Sexshops, Sexarbeit, Sexualaufklärung, Sexkontakte und sexuelle Subkulturen. Wir greifen in dieser Arbeit nur einen Aspekt heraus, nämlich die *sexuellen Interaktionen*, die in Dörings Definition zu den Sexkontakten gehören. Das bedeutet, wir beschränken uns auf *Sexualität* (es geht um die Suche nach Sex, nicht um die Suche nach einem festen Partner oder einer festen Partnerin, nach Liebe, Freundschaft oder einem Flirt) und auf *Interaktionen* (gemeint ist die Interaktion zwischen mindestens zwei Personen im Netz oder vermittelt über das Netz). Der Pornografiekonsum von Jugendlichen ist in diesem Sinne keine Interaktion und wird daher hier keine Rolle spielen¹; ebenso ist das unter Jugendlichen weit verbreitete Chatten, Flirten und Daten auf der Suche nach der großen Liebe keine explizit *sexuelle* Kommunikation (auch wenn sie eine sexuelle Begegnung, die hier untersucht wird, zur Folge haben kann) und wird daher hier ebenfalls nicht berücksichtigt².

Untersuchungen zu sexuellen Erfahrungen von Jugendlichen im Netz legen ihren Fokus oftmals auf die damit einhergehenden Risiken. Dementsprechend sind die *Chancen* der sexualbezogenen Internetnutzung, also positive Auswirkungen wie Aufklärung und Wissensvermittlung, Lust, Diversifizierung sexueller Praktiken, Abbau von Vorurteilen, Erweiterung des Spektrums sexueller Fantasien und Verhaltensweisen, bislang kaum erforscht. Das Ziel unserer qualitativen Interviewstudie mit 160 Großstadtjugendlichen war es, die sexuellen Erfahrungen von jungen Frauen und Männern im Internet nicht vorrangig unter dem Aspekt möglicher sexueller Viktimisierung (vgl. Jones et al. 2012) zu betrachten. In unserer Studie ging es in bewusster Abkehr vom Erkenntnisinteresse der Wirkungsforschung um eine handlungstheoretische Perspektive (Schuegraf 2010: 235). Wir fragten nicht: „Was macht das Internet mit Jugendlichen?“, sondern: „Was machen Jugendliche mit dem Internet?“. Wie gehen sie allein, als Paar und in der Peergroup damit um und wie fügt sich die sexualbezogene Internetnutzung in die soziale, sexuelle und geschlechtsbezogene Entwicklung der Adoleszenz.

2. Sexuelle Interaktionen im Internet – Forschungsstand

Dass das Web 2.0 als Kommunikationsraum heute zum Alltag Jugendlicher gehört wie etwa die Schule, ist inzwischen vielfach untersucht und beschrieben worden (vgl. ARD/ZDF-Onlinestudie 2012; JIM-Studie 2012: 13; Beer/Burrows 2007; Krotz 2001). Das Netz dient dabei sowohl zur Kommunikation mit bereits bekannten Peers als auch dazu, neue Kontakte zu knüpfen und zu intensivieren (vgl. Döring 2010: 160, 2003: 403; Röhl 2010: 210; Schmidt et al. 2009: 8; Wagner et al. 2009: 68). Dass Jugendliche die Internet-

1 Die Ergebnisse unserer Studie zum Pornografiekonsum von Mädchen und Jungen wurden separat ausgewertet und an anderer Stelle beschrieben (Matthiesen et al. 2011; Schmidt/Matthiesen 2011).

2 Auch das wichtige Thema der Beziehungsanbahnung übers Internet und des Online-Flirtens wurde bereits an anderer Stelle publiziert (Martyniuk/Matthiesen 2011; Matthiesen/Martyniuk 2011; Martyniuk/Matthiesen 2010).

Kommunikation auch im Rahmen ihres Beziehungs- und Sexuallebens nutzen, scheint selbstverständlich – aber in welchem Rahmen und Ausmaß geschieht dies? Zu unterscheiden sind in diesem Zusammenhang sexuelle Kontakte, die im Internet selbst stattfinden, von realweltlichen sexuellen Kontakten, die – im weitesten Sinne – über das Internet vermittelt werden.

Mit Blick auf die *Sexualkontakte, die im Internet selbst stattfinden*, erscheint es sinnvoll, drei Themenbereiche zu differenzieren: (1) das Versenden oder „Posten“ erotischer Fotos, (2) einvernehmliche sexuelle Interaktionen mit fremden oder bekannten Personen („Cybersex“, „Online-Sex“) und schließlich (3) Formen sexueller Belästigung und Übergriffe im Netz.

(1) Das Versenden privater erotischer Fotos, die Jugendliche per Webcam oder Handy aufgenommen haben, wird oftmals unter dem Stichwort „Sexting“ diskutiert. Dabei bezeichnete der aus „Sex“ und „Texting“ zusammengesetzte Neologismus „Sexting“ zunächst den Austausch erotischer Textbotschaften per Mobiltelefon, wurde dann aber in seiner Bedeutung sukzessive auch auf Bilderversand erweitert. Das Versenden von Nacktdarstellungen des eigenen Körpers wurde massenmedial mit großem Interesse diskutiert, wobei die Gefahren und die Verletzung individueller Rechte im Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit standen. Einerseits wurden eine ungewollte Veröffentlichung freizügiger Bilder und die daraus resultierenden Konsequenzen für den Produzenten bzw. die Produzentin befürchtet, andererseits die Grenze zur Pornografie – im Falle Minderjähriger zur Kinderpornografie – als gefährlich schmal empfunden (vgl. Döring 2012: 12). Mittlerweile gibt es mehrere Studien zum Vorkommen des Phänomens. Die Prävalenzraten variieren dabei je nach Untersuchungsort und untersuchter Altersgruppe erheblich. Gemäß „The National Campaign to Prevent Teen and Unplanned Pregnancy“ (2009: 1) haben 20 Prozent der 13- bis 19-jährigen und 33 Prozent der 20- bis 26-jährigen US-Amerikaner Nacktbilder per Handy oder Internet verschickt bzw. ins Netz gestellt. In einer Befragung von EU Kids Online (2011: 4) waren es lediglich 3 Prozent der 11- bis 16-Jährigen, in der Untersuchung von Knowledge Networks (2009: 14) 10 Prozent der 14- bis 24-Jährigen und in einer Studie von Ferguson (2011: 241) schließlich 20 Prozent der befragten durchschnittlich 21-jährigen Studentinnen. Als Motive für das Versenden eigener Nacktfotos werden u.a. Spaß und Flirts (63 % der 13- bis 19-Jährigen), „Sex-Geschenke“ an den Partner (43 % der Jugendlichen), sowie das Interesse am Tauschen von Bildern (44 % der jungen Frauen und Männer) genannt (vgl. The National Campaign to Prevent Teen and Unplanned Pregnancy 2009: 12).

(2) Internetkommunikation mit der expliziten Absicht sexueller Erregung, also Cybersex oder Online-Sex, wurde ebenfalls vielfach untersucht, allerdings variieren die Prävalenzdaten hier je nach Methode und Definition enorm (für eine Übersicht vgl. Dekker 2012: 41ff.). Zudem mangelt es an Forschung zum Vorkommen und der Bedeutung von Cybersex bei Jugendlichen. Nach einer der wenigen Untersuchungen, die sich mit dem Cybersex bei jungen Erwachsenen beschäftigen, hatten 38 Prozent der 18- bis 24-jährigen Männer und 34 Prozent der gleichaltrigen Frauen in Schweden bereits einmal Online-Sex (vgl. Daneback et al. 2005: 324).

(3) Sexuelle Belästigung im Internet hat zahlreiche Facetten und umfasst so unterschiedliche Phänomene wie unerwünschte sexualisierte Kommentare, Einladungen zu erotischen Gesprächen, das Ausfragen intimer Details, das Verschicken sexueller expliziter Bilder oder die Aufforderung zu sexuellen Praktiken (Barak 2005: 78). Je nach Breite der Definition variiert die Anzahl der jungen Internetnutzer(innen), die sich schon einmal online sexuell belästigt gefühlt haben. So waren es beispielsweise in einer Studie von

Ybarra und Mitchell (2008: 354) 15 Prozent der 10- bis 15-Jährigen, in einer aktuellen Untersuchung von Jones et al. (2012: 182) 9 Prozent der 10- bis 17-Jährigen.

Mit Blick auf die Organisation *realweltlicher Sexualität* lässt sich zunächst sagen, dass Jugendliche ihre Internetkontakte nicht selten ins Offline verlagern. In der Studie „EU Kids Online“ (2011: 4) haben sich 4 Prozent der 11- bis 12-Jährigen, 9 Prozent der 13- bis 14-Jährigen und 15 Prozent der 15- bis 16-Jährigen schon mindestens einmal mit einer Internetbekanntschaft auch realweltlich getroffen. In der JIM-Studie (2010: 51) waren es 11 Prozent der 12- bis 13-Jährigen, aber schon 27 Prozent der 16- bis 17-Jährigen und 39 Prozent der 18- bis 19-Jährigen. Unseres Wissens existieren für die Gruppe der Kinder und Jugendlichen jedoch keine Daten zu der Frage, wie viele dieser Treffen in realweltliche *sexuelle* Kontakte münden. Einen Hinweis bietet lediglich eine Studie von Daneback et al. (2007: 104) mit jungen Erwachsenen, der zufolge 33 Prozent der 18- bis 24-jährigen Frauen und 34 Prozent der gleichaltrigen Männer mindestens einmal einen sexuellen Kontakt mit einer Person hatten, den sie im Internet kennengelernt haben. Diese zunächst beachtlichen Zahlen umfassen allerdings sowohl einmalige Sexualkontakte als auch partnerschaftliche Sexualität mit einem festen Partner oder einer festen Partnerin, der/die via Internet kennengelernt wurde.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Untersuchungen zu sexuellen Interaktionen im Netz insbesondere für die Gruppe der Jugendlichen selten sind und bislang vor allem sexuelle Risiken fokussieren. Im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung stehen die positiven ebenso wie die negativen Erfahrungen, die junge Frauen und Männer mit sexuellen Interaktionen im Netz machen.

3. Die Studie

Die hier vorgestellten Ergebnisse sind Teil eines Forschungsprojekts zu „Sexuellen und sozialen Beziehungen von 16- bis 19-jährigen Frauen und Männern“, das von Juni 2009 bis Dezember 2011 am Institut für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf durchgeführt und von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) gefördert wurde.³

3.1 Fragestellung und methodisches Vorgehen

160 großstädtische Jugendliche der genannten Altersgruppe aus Hamburg und Leipzig wurden im Herbst 2009 mittels leitfadengestützter Interviews befragt. Diese für eine qualitative Studie große Fallzahl ermöglichte, Jugendliche unterschiedlichster Bildungsgruppen zu befragen und ein breites und sehr heterogenes Spektrum unterschiedlicher Erfahrungen abzubilden.⁴ Der halbstrukturierte Leitfaden wurde unter Berücksichtigung des Forschungsstandes erstellt, mittels Expertengesprächen überprüft und in einem Pretest erprobt. Er umfasste fünf Abschnitte: (1) persönlicher Hintergrund; (2) gegen-

3 Die Befragung wurde von der Hamburger Behörde für Schule und Berufsbildung sowie von der Sächsischen Bildungsagentur, Regionalstelle Leipzig, genehmigt. Das Vorgehen bei der Samplebildung und der Durchführung der Untersuchung war mit dem Hamburger Datenschutzbeauftragten abgestimmt.

4 Die befragten Jugendlichen wurden in Hamburg und Leipzig über Gymnasien und Berufsschulen rekrutiert. Damit schließt diese Studie an die Forschungstradition von Jugendsexstudien am Hamburger Institut an, die schon 1970 und 1990 durchgeführt wurden (Schmidt 1993). Die langjährige Kooperation mit PD Dr. Uta Starke, die in unserer Studie die Feldarbeit in Leipzig effektiv organisierte, hat es uns ermöglicht, auch dort Daten zu erheben.

wärtige feste Beziehung und Beziehungssex, bzw. Singleleben und Singlesex; (3) Nutzung des Internets für Flirt, Partnersuche, soziosexuelle Chats; (4) Erfahrungen und Umgang mit Pornografie; (5) sexuelle Entwicklung und bisherige sexuelle Erfahrungen.⁵

Ein exploratives Vorgehen sorgte für einen offenen Gesprächsrahmen und bot die Möglichkeit, neue, bisher unbekannte Aspekte der Internetnutzung Jugendlicher heuristisch zu erschließen. Unsere Fragestellung umfasste den Umgang mit den sexuellen Angeboten des Internets, die Motivation, den sozialen Kontext und die Relevanz der Erfahrungen für die sexuelle Sozialisation. Die Fragen, die uns begleitet haben, waren: Wie eignen sich Jugendliche die sexuellen Optionen im Netz an? Was interessiert sie? Was wird oft und was selten benutzt, was abgelehnt? Zeigen sie Medienkompetenz? Was motiviert sie? In welchen sozialen Kontext ist die sexuelle Interaktion eingelagert? Inwiefern sind die Erfahrungen, die sie im Internet machen, für ihre sexuelle Entwicklung relevant?

Die jungen Frauen und Männer wurden über die Schulen kontaktiert. Die teilnehmenden Schulen waren in der überwiegenden Mehrheit an der Studie interessiert, hilfsbereit und entgegenkommend. Die Schüler und Schülerinnen wurden in der Schule über die Ziele der Studie informiert und darauf aufmerksam gemacht, dass die Teilnahme freiwillig ist. Es gab von Seiten der Schüler(innen) eine hohe Teilnahmebereitschaft, so dass an vielen Schulen nicht alle Interviewwilligen befragt werden konnten. Dies spiegelt zum einen ein hohes Interesse der Jugendlichen am Thema Sexualität wider, zum anderen waren die Teilnahmebedingungen offenbar attraktiv. Die Schüler(innen) erhielten eine Aufwandsentschädigung von EUR 30,-, an einigen Schulen konnten die Interviews zudem in der Schule und während der Unterrichtszeit geführt werden. Darüber hinaus wurde die Möglichkeit angeboten, das Interview in den Räumen des Hamburger Instituts bzw. (auf Wunsch der Befragten) telefonisch zu führen.

Die Interviews dauerten in Abhängigkeit von den sexuellen und Beziehungserfahrungen der Befragten und ihrer Mitteilungsfreudigkeit zwischen etwa einer halben Stunde und zweieinhalb Stunden. Es wurden 149 Face-to-Face- und elf Telefoninterviews geführt, die sich in ihrer durchschnittlichen Dauer nicht unterschieden. Sie wurden von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Projekts sowie von geschulten Studentinnen und Studenten der Universitäten Hamburg und Leipzig durchgeführt. Frauen interviewten weibliche, Männer männliche Jugendliche. Die Gespräche wurden auf Tonträger aufgenommen und anonymisiert transkribiert. Die Geschichten, die uns die Jugendlichen über ihren Umgang mit dem Internet (ohne das Thema Pornografie) erzählten, wurden auf 959 anonymisierten Transkriptseiten mit knapp 418.000 Wörtern dokumentiert. Die Auswertung des reichhaltigen Materials orientierte sich an der Methodik der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (vgl. Mayring 2010; Mayring/Gläser-Zikuda 2008) und erfolgte mit Hilfe des Softwarepakets MaxQDA. Die Auswertung erfolgte themenzentriert, am vorliegenden Material wurden induktiv Ober- und Unterthemen entwickelt, die das Kategoriensystem bildeten. Nachdem etwa zehn Prozent des Materials kategorisiert waren, wurden die entwickelten Kategorien in einer Rückkopplungsschleife überarbeitet, auf Inter-coder-reliabilität hin (vgl. Mayring 2010: 116) geprüft und danach auf das gesamte Material angewendet. Insgesamt wurden für das Thema Internet (ohne Pornografiekonsum) 20 Oberkategorien gebildet. Für den vorliegenden Artikel haben wir nur drei dieser Oberkategorien zur sexuellen Interaktion im Internet berücksichtigt: „Nacktbilder im Netz“, „Cybersex“ sowie „Sexuelle Belästigung im Internet“. Zu den

5 Der Interviewleitfaden kann bei der Erstautorin angefordert werden.

ausgewählten Kategorien gehören zahlreiche Unterkategorien, die sich auf das Nutzungsverhalten, die Motivation, den sozialen Kontext, die Relevanz für die sexuelle Entwicklung sowie die Medienkompetenz beziehen. Zusätzlich wurde eine weitere Unterkategorie „Sex aus dem Netz“ in die Auswertung einbezogen, die zur Oberkategorie „Das erste Offline-Treffen“ gehört.

3.2 Sample

Jeweils etwa die Hälfte der Befragten waren Männer bzw. Frauen, Berufsschüler(innen) bzw. Gymnasiast(inn)en und Hamburger(innen) bzw. Leipziger(innen). Tabelle 1 beschreibt das Sample hinsichtlich einiger sozio- und sexualdemographischer Merkmale.

Tabelle 1: Das Sample (Fallzahlen)

	Mädchen n=80	Jungen n=80	Gesamt n=160
<i>Alter</i>			
16 Jahre	5	4	9
17 Jahre	38	36	74
18 Jahre	29	29	58
19 Jahre	8	11	19
<i>Schulbildung</i>			
Gymnasium	41	36	77
Realschule*	9	17	26
Hauptschule*	30	27	57
<i>Migration</i>			
Migrationshintergrund**	23	18	41
<i>Sexuelle Erfahrungen</i>			
masturbationserfahren	34	77	111
koituserfahren	59	60	119
gegenwärtig in fester Beziehung	41	36	77

* Die Befragten mit Haupt- bzw. Realschulabschluss wurden über die Berufsschulen erreicht.

** Mindestens ein Elternteil hat eine ausländische Staatsbürgerschaft oder ist nach Deutschland eingewandert.

Unter den Hamburger Befragten sind Jugendliche mit Migrationshintergrund mit einem hohen Anteil vertreten.⁶ In Bezug auf die bisherigen sexuellen Erfahrungen unterscheiden sich die Befragten nicht von den Befragten der repräsentativen Jugendstudie der BZgA (2010). Jugendliche mit homo- oder bisexueller Orientierung haben sich an der Befragung nicht beteiligt, obwohl wir sie bei der Vorstellung des Projekts ausdrücklich dazu einluden. Unsere Untersuchung beschränkt sich auf junge Frauen und Männer, die sich selbst als heterosexuell bezeichnen.

6 Dabei handelt es sich um so genannte Migrant(innen) der zweiten Generation, also um Jungen und Mädchen, deren Eltern nach Deutschland eingewandert sind und die selber in Deutschland geboren oder überwiegend aufgewachsen sind. In Hamburg beträgt der Anteil der Befragten mit Migrationshintergrund 42 Prozent.

3.3 Bemerkungen zur Methode

Das Vorgehen bei der Samplebildung führt zu den für eine qualitative Untersuchung üblichen Einschränkungen: Zunächst ist bei persönlichen Interviews das Problem der sozialen Erwünschtheit zu beachten, das sich beispielsweise in bewussten Über- oder Untertreibungen oder im Verschweigen von sexuellen Erfahrungen ausdrücken könnte. Da es sich in den Gesprächen um ein sensibles Thema, nämlich Sexualität, handelt, sind dabei insbesondere die geschlechterstereotypen Aspekte des Sexualverhaltens zu berücksichtigen. Die 160 befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind als ein Selbstselektionssample zu verstehen. Vor dem Hintergrund des explorativen Ansatzes war das Ziel dieses Samplings, eine möglichst große Heterogenität des Samples zu erreichen, um möglichst viele Aspekte der sexualbezogenen Internetnutzung Jugendlicher zu beschreiben. Dies ist durch den Zugang über unterschiedliche Schulformen relativ gut gelungen, natürlich mit der Einschränkung, dass Jugendliche, die keine Schule besuchen, nicht erreicht wurden. Somit sind die Ergebnisse nicht auf die Grundgesamtheit der deutschen Jugendlichen übertragbar.

4. Ergebnisse

96 Prozent unserer Befragten haben einen Internetzugang zu Hause,⁷ davon 76 Prozent im eigenen Zimmer. Dort sind sie weitgehend ungestört, nur wenige Jugendliche (8 %) berichten, dass sie keine Möglichkeit haben, unbeobachtet im Netz zu surfen. Die meisten Jugendlichen halten sich etwa drei Stunden täglich im Internet auf, in der Regel verbringen Mädchen etwas weniger Zeit vor dem Computer als Jungen. Die Zahlen decken sich mit den Ergebnissen der JIM-Studie (2012: 31), laut der alle Haushalte, in denen Jugendliche leben, über einen Internetzugang verfügen. Auf ähnliche Daten kommen auch eine Studie der BZgA (2010: 63) und die Shell-Jugendstudie (Albert et al. 2010: 102).⁸ In den Interviews beschreiben die Jugendlichen ein breites Spektrum unterschiedlicher Online-Aktivitäten. Sie nutzen das Netz als Informationsquelle, vor allem für ihre Hausaufgaben, aber auch für sonstige Fragen, darunter solche zur Sexualität. Das Internet wird selbstverständlich als Kommunikationsmittel genutzt, hier werden an erster Stelle Online-Communitys (89 % der Befragten haben mindestens ein Profil in einem Sozialen Netzwerk) und Messenger-Dienste (81 %) erwähnt. Darüber hinaus gebrauchen die Jugendlichen das Internet zu Unterhaltungszwecken, hören Radio oder Musik, sehen sich Filme an oder spielen Computerspiele. Im Folgenden richten wir den Blick zunächst auf die sexuellen Interaktionen, die im Internet selbst stattfinden, bevor wir zu den übers Internet vermittelten realweltlichen sexuellen Interaktionen kommen.

4.1 Nacktbilder im Netz

Vier Mädchen und sechs Jungen haben schon mindestens einmal Nacktbilder von sich ins Internet gestellt oder übers Internet verschickt.⁹ Verschickt werden Aktbilder oder

7 Die Prozentangaben beziehen sich auf die Aussagen von 158 Teilnehmer(innen) der Studie. In zwei Interviews wurde die Frage nicht gestellt.

8 Interessanterweise liegen die Zahlen für Familien mit Jugendlichen deutlich über dem Schnitt aller Haushalte in Deutschland. Laut der Media Analyse (2010) ist in 73 Prozent der bundesdeutschen Haushalte ein Internetanschluss vorhanden.

9 Es liegen 154 Antworten auf die Frage: „Hast Du schon einmal Nacktbilder oder erotische Fotos/Filme von Dir ins Netz gestellt oder über das Internet verschickt?“ vor.

Darstellungen in Unterwäsche, „Oberkörper frei“-Bilder oder Fotos der Genitalien. Die Empfänger sind in der Regel Beziehungspartner, es wurden aber auch Nacktfotos an persönlich nicht bekannte Flirtpartner aus dem Internet verschickt. Manchmal ist dies ein Bestandteil der Paarsexualität. Vor allem bei Fernbeziehungen kann der Austausch erotischer Bilder dazu dienen, den sexuellen Kontakt über die zeitliche und räumliche Distanz hinweg aufrechtzuerhalten. Die Nacktfotos werden als Geschenke benutzt und eignen sich als begehrtes Austauschobjekt beim Flirten im Internet.

Steven¹⁰, 18: „Ich habe meiner Ex Susanna Nacktbilder verschickt. Sie hat mir dann auch geschickt. Und denn habe ich ihr das mal zurückgeschickt, wenn wir uns mal länger nicht sehen konnten. (...) Von ihr konnte man ihre Brüste sehen oder ihren Hintern. Und bei mir konnte man halt meinen Penis sehen.“

Sara, 17: „An Jungs, die ich im Internet kennengelernt hab, mit denen ich geflirtet hab, [habe ich Bilder in Unterwäsche geschickt]. Ich hab auch Fotos zurückgekriegt. War so’n Austausch. (...) Jetzt kann ich mir das gar nicht mehr vorstellen, jetzt wäre mir das schon viel zu intim für so’ne Internetbekanntschaft.“

Ayse, 18: „Ja, Fotos hab ich schon mal geschickt. Das war so ’ne Phase, wo ich einen Schritt zurückgehen wollte. Dann war er natürlich beleidigt, und da hab ich als Versöhnung ein paar Fotos gemacht und ihm geschickt, und da war alles wieder gut.“

Martin, 18: „Also jetzt so oberkörperfrei. Die [Fotos] kann ich da mal [ins Profil] reinstellen, aber dann auch gleich wieder rausnehmen, natürlich. Wenn dann eben gefragt wird: ‚Wie ist denn der Körperbau und so?‘, zeig ich denen das halt und dann nehm ich das wieder raus.“

Der Umgang mit den Nacktbildern ist in der Regel sorgsam und vorsichtig und folgt individuellen Strategien der Risikoabwägung. So stellt Martin seine Fotos nur kurz ins Netz und nimmt sie dann wieder heraus und bei Steven bleibt der Tausch nicht einseitig, er bekommt Fotos seiner Freundin zurück. Auf Wechselseitigkeit als „goldene Regel des Safer Sexting“ (vgl. Döring 2012: 21) wird meist Wert gelegt. Allerdings berichten acht junge Männer davon, Nacktbilder erhalten, ohne selber welche verschickt zu haben.

Olli, 18: „Irgendein Mädchen, das ich da mal angeschrieben habe, die hat mir Fotos gezeigt. Da war sie in String und BH, verschiedene Posen und ihre Brüste hat man auch gesehen. (...) Und ich weiß gar nicht mehr, wie das gekommen ist, als sie mir Nacktfotos, ich weiß es nicht mehr.“

Steve, 17: „[Ich habe] Nacktbilder von Leuten [bekommen], die ich persönlich nicht kenne. Die ham mich [durch ICQ] angeschrieben, ich hab zurückgeschrieben und dann haben wir Bilder ausgetauscht und dabei kamen solche Sachen raus.“

Die große Mehrheit der Jugendlichen kennt gute Gründe, keine Nacktfotos zu verschicken: thematisiert werden die Angst, bloßgestellt zu werden, wenn Mitschüler oder Bekannte die Fotos im Netz finden; die Sorge, dass die Darstellungen „in falsche Hände gelangen“ und man die Kontrolle über sie verliert; die Gefahr, dass der künftige Arbeitgeber die Bilder findet und eine Bewerbung ablehnt; die Angst, dass Beziehungskonflikte entstehen, Bilder ungewollte Aufmerksamkeit anziehen oder einen Verstoß gegen die Intimität zweier Personen bedeuten. Die folgenden Interviewausschnitte sollen das Spektrum der Argumente *gegen* den Versand von erotischen Bildern verdeutlichen:

Timo, 17: „Außerdem stoßen da dann wieder irgendwelche Leute drauf und sagen: ‚Ey, ich hab dich nackt im Internet gesehn, haha.‘ Und dann is man irgendwie unten durch.“

Chris, 19: „So was [Nacktbilder] verbreitet sich einfach sehr schnell, und ich glaube, das würde vor allem an die moralische Substanz gehen. Vielleicht jetzt nicht in diesem Alter, aber wenn es jetzt vor zwei, drei, vier Jahren passiert wäre, dann also das komplette Programm: das wäre Schulwechsel

10 Alle Namen wurden geändert.

usw. usf., weil so sind nun mal Jugendliche, Kinder, sie mobben dann gerne. Und allein deshalb würde man sich das, glaube ich, acht bis 20 Mal überlegen.“

Deena, 17: „Ich hätte immer so Angst mit diesen Fotos oder Videos, das kann hinterher immer irgendwo anders auftauchen oder irgendwie benutzt werden. Da hätte ich immer ein bisschen Angst. Oder dass sie in falsche Hände gelangen.“

Phil, 19: „Wenn man sich dann bewirbt und der nette Arbeitgeber googelt ein bisschen rum und sieht auf einmal 'n Nacktbild von mir. Kommt auch nicht so gut an, glaub ich.“

Marion, 17: „Wenn ich jetzt 'nen Freund hätte, der wär' ja dann auch sauer auf mich, und ich würde mir ja sowieso erstmal die Erlaubnis dann holen, ob er das gut findet oder nicht. Aber nee, is einfach das Risiko dazu viel zu groß.“

Dana, 18: „Warum sollte ich ein Nacktbild von mir ins Internet stellen? Das ergibt keinen Sinn, dann will ich doch Aufmerksamkeit, dass die Jungs zu mir kommen und nur das Eine von mir wollen. Also würde ich das nicht machen.“

Birgit, 19: „Ich seh' überhaupt gar keinen Sinn darin, 'n Nacktbild von mir irgendwo hochzuladen, das geht ja niemanden was an außer mir oder dem Gegenüber, dem ich mich gerne nackt zeigen möchte.“

Viele der befragten Jugendlichen finden es einfach „nicht sinnvoll“ und „unnötig“, eigene Nacktfotos ins Netz zu stellen. Einige beurteilen das Verhalten als „peinlich“ oder „komisch“, andere wiederum als „zu riskant“ oder „viel zu gefährlich“ und „total indiscret“, weil die Nacktbilder „zu privat“ oder „zu intim“ seien. Hieraus kann eine verächtliche Haltung gegenüber den versendenden Personen entstehen, die „schlampig“ oder „ekelhaft“ seien. Insgesamt entsteht der Eindruck, dass mit Blick auf die Versendung oder Publikation eigener erotischer Nacktbilder das Reflektionsniveau der Jugendlichen hoch ist, auch wenn sie aus dieser Reflektion unterschiedliche Schlüsse für die eigene Praxis ziehen.

4.2 Cybersex

Sieben Mädchen und zwölf Jungen haben schon einmal oder mehrmals Cybersex ausprobiert.¹¹ Die meisten Jugendlichen, die Erfahrung mit Cybersex gemacht haben, benutzen dafür keine Sex-Chat-Seiten. Zum Cybersex kommt es beim einfachen Chat (z. B. Knuddels), in Online-Communitys (z. B. SchülerVZ) oder beim Online-Spielen (z. B. World of Warcraft). Die 19-jährige Heidi schildert das häufigste Szenario und bietet eine kurze Begriffserklärung: *„Man war in einem Chat und es kamen die Fragen: ‚Willst Du CS, willst Du TS oder willst Du real?‘ Also will man entweder Computersex, d. h. einfach man schreibt so als hätte man sozusagen gerade Sex, oder TS ist Telefonsex oder halt wenn man sich treffen will.“* In den meisten Fällen bleibt der Chat-Partner unbekannt: Die Jugendlichen treffen sich zufällig online, schreiben miteinander, danach wird der Kontakt abgebrochen. Online-Sex kann auch von Beziehungspartnern praktiziert werden. Überraschenderweise wurde sexuelle Erregung von keinem der Befragten als Grund für einen Online-Sex-Chat erwähnt. Auch berichtet niemand, beim Chatten masturbiert zu haben. Die Hauptmotivation waren Neugier und „Spaß“ – und in den meisten Fällen blieb es beim einmaligen Ausprobieren. Auch dazu einige Beispiele:

Heidi, 19: „Erstmal wollten die Jungs immer nur irgendwelche Daten von einem wissen. Da habe ich auch teilweise voll gelogen. Ich habe gesagt: ich bin 10 cm größer, hätte viel größere Brüste, weil ich mein', ich war ja auch erst 12, da hatte man ja noch nicht viel. Dann habe ich einfach nur zurückgeschrieben: ‚Wie hättest du es denn gern?‘, weil an sich ist es ja sowieso alles nur eine Vor-

11 149 Befragte haben die Frage: „Hast Du schon einmal bei einem Online Sex-Chat mitgemacht?“ beantwortet.

stellung. Und dann schreibt man irgendwas von wegen: 'Jetzt ziehe ich mich gerade aus' und sagt dann 'Du liegst im Bett und dann krabbel' ich jetzt zu dir' oder sonst was und dann geht es abwechselnd."

Cornel, 19: „Das [Online-Sex-Chat] hatt ich auch damals mit der [Klassenkameradin] dann gemacht. Mit der hatt' ich das auch relativ intensiv gemacht. (...) Das war für mich selber keine wirkliche Befriedigung, ich hab mir auch dabei irgendwie kein' runtergeholt. Das war für mich persönlich eher so der Anreiz, ihr dann irgendwo die Befriedigung zu geben. Eher in dem Sinne war das.“ „*Hat sie sich dabei befriedigt?*“ „Ja, hat sie gemacht. Sie fand's aufregend. (...)“ „*Und wie lange ging das ungefähr?*“ „Pff, ja unterschiedlich, also das längste war vielleicht halbe Stunde. (...) Sie hatte auch Web-Cam an. Das war so quasi die Belohnung für mich.“

Cindy, 17: „Hat jemand mich angeschrieben, so aus Spaß geschrieben. (...) Hat der angefangen so: 'Ich zieh jetzt mein T-Shirt aus.' Und ich so, aus Spaß: 'Ich auch.' Dann die Hose. (lacht) Alles, also Sachen komplett. Und dann so bei Knuddels irgendwie geschrieben. Da musst' ich danach erstmal anfangen mit Lachen. „*Also war das für Dich nicht so ernst?*“ „Neeee.“ „*Und für ihn?*“ Hab ich dann so: 'Ist das für dich jetzt ernst?' und der so: 'Naja', total ernst genommen. Und ich so: 'Scheiße, ich hab das jetzt nicht ernst genommen' (lacht).“

Falk, 17: „Bei Knuddels gibt's irgendwelche Mädchen, die dich immer ansprechen und sagen: 'Ja, hast du Bock auf Rollenspiele?' Dann haben wir mal so spaßeshalber mitgemacht und dann haben wir irgendwelche Scheiße geschrieben. Ich weiß noch, dass wir da saßen und auf einmal fing sie an zu schreiben: 'Ich zieh jetzt deine Hose aus und fang an, dir ein' runter zu holen und du küsst mich zärtlich.' Wir saßen da und haben uns kaputtgelacht. Ich find's nicht erregend! Ich find's eigentlich eher lustig.“

Acht Jungen und ein Mädchen berichten zudem über Striptease vor der Web-Cam als eine Form des Online-Sexes, die sie ausprobiert haben. Interessanterweise haben sieben Jungen dabei nur die passive Rolle eingenommen, d. h. sie haben zugesehen, wie ein Mädchen gestrippt hat, ohne sich selber zu entkleiden.

Steven, 18: „Sie [Ex-Freundin] hat mal so zum Anreiz ihre Brüste oder so [über Web-Cam] gezeigt. Sie hat ab und zu mal getanzt und hat so, sage ich mal, mit ihren Reizen gespielt.“

Markus, 19: „Mit meiner Ex haben wir ein Spiel gespielt im Internet. Nur wir beide. Und haben dann sozusagen Strip-Billard gespielt, bis wir nix mehr an hatten (lacht).“

Im Vergleich mit anderen Jugendlichen hat Heidi relativ viel Erfahrung mit Cybersex. Nach einiger Zeit sei jedoch der „Reiz daran verloren“ gegangen, „weil's einfach nichts Handfestes ist“, und irgendwo auch „erbärmlich“. Mit dieser Charakterisierung trifft sie die Meinung der Mehrheit der Jugendlichen, die kein Interesse an Online-Sex-Chats haben und diese als „pervers“, „nicht normal“, „blöd“, „abstrakt“ oder „nicht mein Niveau“ ablehnen. Die 17-jährige Maya ist gänzlich gegen Cybersex, das Internet sei „*nicht der richtige Ort, um sexuelle Bedürfnisse auszuleben oder sich da irgendwas zu suchen, um sich zu befriedigen.*“ Der gleichaltrige Kurt will sich mit dem Thema gar nicht beschäftigen und auf keinen Fall zur Gruppe der Cybersex-Bedürftigen gezählt werden: „*Mit dieser Form des Sexes will ich mich gar nicht erst befassen', weil das einfach für Leute is', die kein Real Life ham oder einfach nur übelst hässlich aussehn, den ganzen Tag vor dem Computer sitzen und sich da befriedigen, wenn die mit 'nem Mädchen schreiben.*“

Die in der sexualpädagogischen Debatte gelegentlich kolportierte Sorge, dass besonders diejenigen das Sex-Angebot des Internets nutzen, die in ihrem „wirklichen“ Leben Schwierigkeiten haben, eine gelungene Sexualität zu organisieren und Sexpartner zu finden, wird hier von den Jugendlichen aufgenommen. Nichtsdestotrotz weisen unsere Ergebnisse in eine andere Richtung: Sex im Internet hat meistens keinen kompensatorischen Charakter, sondern wird eher von den sexuell aufgeschlossenen und schon erfahrenen Jugendlichen zusätzlich zu ihren „Real Life“-Aktivitäten praktiziert.

Auch Jugendliche, die kein Interesse an Online-Sex-Chats haben, werden häufig mit dem Angebot konfrontiert. Vor allem direkte Anfragen: „*Willst du CS?*“ sind sehr verbreitet und werden in den allermeisten Fällen genervt abgelehnt. Aber auch der schleichende Übergang von einem Flirtchat zum Sexchat mit Sätzen wie „*Ich zieh mir jetzt die Unterhose aus*“, kommt nicht gut an, sondern wird als „albern“, „blöd“ und „nervig“ empfunden, vor allem, wenn der Kommunikationspartner unbekannt ist. Erfreulicherweise bietet das Medium die einfache Möglichkeit, solche unerwünschten Situationen schnell zu beenden. Man kann nämlich „*einfach mal offline gehen*“ (Kurt, 17).

Tom, 18: „Als sie so was geschrieben hat wie: ‚Ja, ich zieh’ mir jetzt die Unterhose aus’ und so weiter, und das fand’ ich zu albern und hab’ ich dann gesagt: ‚Nee, hab’ ich jetzt hier irgendwie keine Lust drauf.’ Und deswegen bin ich einfach offline gegangen.“

Lara, 16: „Die kommen die ganze Zeit CS, also Computer Sex, und die hab ich dann einfach weggeblockt. Weggemacht und bin rausgegangen. Das nervt einfach. Die kennen dich nicht und dann schreiben sie so etwas hin und das finde ich blöd.“

Sven, 17: „Wenn das heißt: ‚Ja, Bock auf Cybersex?’, dann sag ich immer: ‚Ne, komm lass, ich hau’ lieber ab’, das ist mir dann zu bunt. Das möchte ich auch nicht haben, wenn ich ehrlich bin, ist nichts für mich. Weil das ist ja wieder so ’ne virtuelle Geschichte. Wenn ich Sex haben will oder wenn ich Sex hab’, dann möchte ich das auch real haben und nicht irgendwie mit Phantasie. Das ist nicht mein Ding.“

Die letzten Beispiele markieren den Übergang zum nächsten Thema, den ungewollten Sexualkontakten im Internet, die Jugendliche als belästigend und übergriffig wahrnehmen.

4.3 Sexuelle Belästigung im Internet

18 Befragte (17 Mädchen und ein Junge) haben von mindestens einer Situation berichtet, in der es im Zusammenhang mit ihrer Internetnutzung zu sexuellen Belästigungen kam.¹² Dass Frauen von Online-Belästigung häufiger betroffen sind als Männer, ist den Jugendlichen bekannt: „*[Man] muss schon aufpassen, aber nicht wirklich als Junge, die Frauen haben eher Schwierigkeiten*“, sagt Jakob, 18. Auffallend ist der hohe Anteil von Berufsschüler(inne)n (15 von 18), die von negativen Erfahrungen berichten. Die 18 Befragten erzählen von insgesamt 21 Vorfällen.

Sechs Mädchen berichten von Situationen, in denen sie offensiv nach sexuellen Dienstleistungen gefragt wurden. Ein Chat-Partner drängte sie zu sexuellen Aktivitäten im Internet – wie Striptease über Web-Cam oder SM-Praktiken – oder versuchte, sie zu einem persönlichen Treffen zu überreden, das mit einem Prostitutionsangebot verbunden war.

Dana, 18: „Es gibt manche Jungs, die kommen an, wir chatten ganz normal (...) und dann sagen sie: ‚Ja, zieh dich mal aus. Könntest du dir vorstellen mir einen zu blasen?‘.“

Cindy, 17: „Da [bei Knuddels] hat mich eener einfach so droff angeschrieben (...) und dann ging das Thema los mit Sex so: ‚Hattest du schon einmal und willst mit mir treffen und Sex und Geld verdienen und so?’ und ich so: ‚Nein’.“

Heidi, 19: „Der fing dann an, mich ‚meine Göttin’ zu nennen, und ich fand’s einfach nur komisch, aber ich fand’s irgendwo auch lustig, deswegen habe ich mit ihm weiter geschrieben. Es wurde erst

12 In unseren Interviews wurde das Thema an zwei Stellen angesprochen, einmal bei der Frage: „Hast Du schon einmal etwas im Internet gemacht, was Du nie wieder tun würdest?“ und weiter im Verlauf des Gesprächs, viel expliziter: „Hast Du im Internet in sexueller Hinsicht schon einmal etwas gesehen oder erlebt, was Dir nicht gefallen hat oder was Dich belastet hat?“ Von 155 Befragten liegen Antworten auf diese Fragen vor.

dann richtig gruselig, also ich sollte ihm einen Plan erstellen, so von wegen wie oft er sich einen runterholen darf. (...) Ich habe das aber relativ schnell abgeblasen, habe einfach nicht mehr ihm geschrieben, bin auch gar nicht mehr zu dem Chat gegangen. Und er hat dann hier angerufen und das war gruselig. Weil ich hatte ihm nie irgendwas von mir gegeben, er wusste nie meinen richtigen Namen, er wusste nie, wo ich wohne, und ich hatte ihm auch nie meine Nummer gegeben. (...) Und da hatte ich 'ne Zeitlang echt Angst, weil wenn er die Nummer rauskriegt, dann kann er genauso leicht auch die Adresse rauskriegen. Aber es ist nix passiert.“

Die 17-jährige Lisa hat uns eine Geschichte anvertraut, die in unserer Studie einen Einzelfall darstellt. Ein angeblich 17-jähriger Junge, mit dem sie gemeinsam mit einer Freundin intensiv online geflirtet hatte, bat sie, ihm ihre Nacktbilder zu schicken, im Austausch gegen Geld und kleine Geschenke. Die Geschichte kam nicht zum gewünschten, romantischen Ende:

Lisa, 17, ist eine Berufsschülerin aus Leipzig. Als sie 14 Jahre alt war, hat sie zusammen mit einer Freundin Nacktfotos von sich gemacht und einem Mann über das Internet geschickt: *„Wir ham gedacht der is 17, der war total süß auf dem Foto. Dann hat sich rausgestellt, der is 40 gewesen.“*. Lisa weiß nicht, warum sie das getan haben, spontan ergänzt sie: *„weil der hat uns immer so: ‚Oh, ihr seid so süß!‘ und ‚Ich würd euch am liebsten beide nehmen!‘. Der war halt 17 angeblich un’ ich hab mich immer gefreut, weil der war total toll. Hab erst gedacht, mein Körper gefällt ihm nich’ oder so“*. Sie berichtet, dass der Mann ihnen Handykarten, Geld und manchmal auch Zigaretten geschickt hat. Zu den Bildern erinnert sie: *„Nur obenrum, also untenrum auf keen Fall! Also halt obenrum, da hat’ch ja noch nich’ viel! (lacht) Aber der wollte das halt haben, ne!?“* Eines Tages ist die Polizei zu ihr nach Hause gekommen *„un’ dann hat’ch ganz doll Anschiss gekriegt“* und *„ich hab’ gleich gebeult!“*. Lisa hat erfahren, dass der Mann bestraft wurde: *„jetz is’ er im Knast un’ is’ gut! (lacht)“*, mit ihren Worten war er: *„der zweitgrößte Kinderficker der Welt“*. Sie bereut sehr, was sie getan hat und schwört: *„Ich mach’ so was nie wieder!“*

Neben den unerwünschten Sex-Angeboten ist die bei weitem häufigste Form der sexuellen Online-Belästigung, über die berichtet wurde, eine Art Web-Cam-Exhibitionismus: 14 Frauen und ein Mann berichten von Situationen, in denen ihnen Chatpartner, ohne dass sie es wollten oder erwarteten, ihre Genitalien zeigten. In den Interviews wurde nach solchen Situationen nicht explizit gefragt, die angegebenen Zahlen basieren auf spontanen Nennungen und sind daher eine konservative Schätzung der Häufigkeit des Vorkommens. Hierzu zwei typische Beispiele:

Miriam, 17: *„Der hatte mich irgendwann nach’n paar Stunden gefragt, ob ich MSN hab’. Und da hab’ ich gesagt: ‚Ja‘. ‚Hast du denn auch Cam?‘ (...) Und ich dann extra geschrieben: ‚Nein‘. Und der so: ‚Aber ich. Würdest du mich denn gern mal sehen wollen?‘ Und da hab ich geschrieben: ‚Ja‘, weil ich dachte sein Gesicht, wie der richtig aussieht. Und ich drücke da drauf und dann seh ich seinen, hm, ne? Und nich sein Gesicht und da hab’ ich auch gleich wieder abgebrochen, da hab’ ich ihn gleich ignoriert und gelöscht.“*

Caroline, 17: *„Da hat mich ganz normal jemand angeschrieben und hat geschrieben: ‚Lust auf Cam-Unterhaltung?‘ Und ich hab die geöffnet und da hat der seinen Schwanz in die Kamera gehalten. Danach hab ich dann weggeklickt und raus und erstmal total fertig.“*

Die Reaktionen von jungen Frauen auf diese ungewollten Bilder sind fast immer gleich – der Chat wird sofort, ohne Angabe von Gründen, beendet, der Chatpartner blockiert. Die Situation löst unterschiedliche Gefühle aus: von Ekel über Angst und Wut bis zu Belustigung.

Rebecca, 16: *„Es war vor allem voll eklig, da sind wir aus’m Zimmer rausgegangen.“*

Lea, 18: *„Also belastet hat mich das nicht, aber ich war schon schockiert.“*

Cindy, 17: *„Verletzt. Bisschen, weil ich so was überhaupt nich sehen kann.“*

Jessica, 17: „Da kam ich mir ausgenutzt vor. Als wenn er nur mit mir schlafen will und mehr nicht.“

Silvia, 17: „Meine Mutter hat ‘nen Typen schon mal angezeigt deswegen.“

Bettina, 18: „Wir [haben] mit dem geschrieben, aber wir mussten sehr lachen. Es war nich wirklich ernst.“

Auf den ersten Blick ähnelt das Internet in dieser Hinsicht den sexuellen Erfahrungen, die Mädchen auch sonst machen: Studien zeigen, dass sexuelle Belästigung von Mädchen weit verbreitet ist. Die Zahlen zur Häufigkeit des Vorkommens schwanken: In der repräsentativen Jugendstudie der BZgA (2010: 195) berichten 13 Prozent der Mädchen (19 % der Migrantinnen) von sexueller Belästigung, in einer älteren Studie zur Jugendsexualität findet beispielsweise Lange, dass mehr als die Hälfte der befragten Mädchen und etwa ein Fünftel der Jungen Erfahrungen mit sexueller Belästigung und Gewalt hatten (Lange 1998: 33).

Auf den zweiten Blick fällt jedoch auf, dass es im Internet auch Verläufe gibt, die sich von den realweltlichen unterscheiden, und bei denen die Anonymität die Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern aufheben oder sogar umdrehen kann:

Dominik, 19: „Da hab ich ein Mädél kennengelernt, man hat kurz geschnackt. Dann fragte sie gleich nach MSN. Und dann hab ich ihr meine Addy gegeben, also meine Adresse. Und dann hatte sie die Webcam angemacht und mir gleich ihre Möse gezeigt. Und da war ich schon etwas erschrocken, weil ich auch die Cam dummerweise anhatte und die genau auf mein Gesicht gezielt hat und ich nicht wusste was da jetzt kommt (lacht). So was kommt gar nicht in Frage.“

Tom, 18: „Wir haben uns zu fünft als Hanna, 16, ausgegeben. Da kam von einem Typ die Anfrage, ob wir ihm beim Masturbieren vor der Webcam zuschauen wollen. Dann hat er sein Ding angefangen und als er fertig war, haben wir ihm geschrieben: ‘Vielen Dank, du hast grad mich und meine männlichen Freunde sehr belustigt.’ Und dann hat man gesehen, wie die Hand vor die Web-Cam ging und der Benutzer offline gegangen ist. Da haben wir uns köstlich drüber amüsiert.“

Sexuelle Begegnungen im Internet sind durch zahlreiche Besonderheiten gekennzeichnet. Besonders der Umgang mit „fake“ will erprobt werden: Jugendliche müssen lernen, vorsichtig mit der Tatsache umzugehen, dass es im Internet nie ganz sicher ist, welche Identität das Gegenüber hat und welche Motive ein Chatpartner verfolgt. Dieser Tatsache sind sich die meisten unserer Befragten bewusst.

4.4 Sex aus dem Netz

36 Prozent unserer Befragten haben sich schon mindestens einmal mit jemandem getroffen, den sie im Internet kennengelernt haben.¹³ Bei den meisten bleibt es bei diesem einmaligen, nichtsexuellen Treffen, danach wird der Kontakt abgebrochen. In einigen Fällen entsteht eine feste (auch sexuelle) Liebesbeziehung. 17 Prozent haben schon mindestens einmal einen Partner/eine Partnerin für eine feste Beziehung online kennengelernt. Zwei Mädchen und acht Jungen haben schon einmal über das Internet jemanden kennengelernt, mit dem sie „casual sex“ oder einen „One-Night-Stand“ hatten. Das sind sehr wenige, so dass die folgenden zwei Fallgeschichten spezifische Erfahrungen darstellen, die keineswegs typisch für die Mehrheit der Jugendlichen sind. Dennoch bieten die Geschichten von Caroline, die ihr erstes Mal mit einem Jungen aus dem Internet erlebte und dies bereut, und Lars, der die Möglichkeiten des Internets nutzt, um neue

13 159 Interviewte haben die Fragen: „Hast Du schon einmal jemanden im Internet kennengelernt, den Du dann auch im realen Leben getroffen hast?“ und „Hast Du schon einmal über’s Internet jemanden kennengelernt, mit dem Du dann eine Beziehung angefangen hast oder mit dem Du Sex hattest?“ beantwortet.

Sexualpartnerinnen kennenzulernen, einen Einblick in die Bandbreite möglicher Erfahrungen.

Caroline, 17, ist Berufsschülerin aus Leipzig. Mit 14 Jahren war sie „*total unglücklich*“ weil sie „*keinen Freund hatte und die anderen hatten ihren Freund schon gehabt*“. Daraufhin hat sie sich vorgenommen „*den Nächstbesten*“ zu nehmen. Sie fing an, mit einem 23-jährigen Mann im Internet zu schreiben, den sie kurz nach ihrem 15. Geburtstag zum ersten Mal traf. Beim ersten Treffen hatte sie „*ein schönes Gefühl*“, weil er ihren Vorstellungen entsprach. Der junge Mann hat bei ihr zu Hause übernachtet, wovon ihre Eltern wussten. Caroline hat ihn mit einem „*ganz andren Namen vorgestellt, ganz andres Alter, ganz andren Beruf, dass meine Eltern überhaupt nichts Falsches denken*“. In der Nacht direkt nach dem ersten Treffen hatte sie ihr erstes Mal. Es entsprach leider nicht ihrer Vorstellung. Ihrer Meinung nach ist das erste Mal „*’ne besondere Sache*“ und soll „*aus Liebe passieren und nicht einfach so mal nebenbei oder wenn man was getrunken hat*“. Sie bereut es und findet, dass sie länger hätte warten sollen und „*dass [sie] nicht viel über die Person wusste, obwohl man so lange geschrieben hat*“.

Lars, 18, ist ein Hamburger Berufsschüler. Vor zwei Wochen hat seine Freundin mit ihm Schluss gemacht. Gut an seinem Singlestatus findet er die neue sexuelle Freiheit, er kann: „*Sex haben, mit wem ich will (lacht)*“. Dass er und seine Ex-Freundin nach der Trennung schon Sex mit anderen hatten, hält er für selbstverständlich. Neue Sexualpartnerinnen findet er im Internet. Entweder wird er von Mädchen angeschrieben, oder er schreibt selber potenzielle Partnerinnen bei SchülerVZ an: „*Meistens schreib’ ich sie dann Montag, Dienstag, Mittwoch an: Ja, lass mal Freitag treffen, Samstag ist Hausparty am Start, kommst mit? Hast Lust dazu? Kannst auch bei mir pennen, wenn du nicht mehr nach Hause kommst, mit der Bahn. Oder ’n Kollege fährt dich rum.*“ Aber die meisten sagen sowieso, ich penn bei dir (schmunzelt)“. Das reicht für eine Verabredung und oft auch für einen One-Night-Stand. Nicht jedes Mal kommt es zu einem sexuellen Kontakt, „*ist aber meistens so, dass die sagen gleich von vorn herein, dass sie bei mir schlafen*“. Lars hatte in den zwei Wochen nach der Trennung vier verschiedene Sexualpartnerinnen, er „*genieß[t] jetzt erstmal [s]ein Singleleben*“. Gegenwärtig kann er sich nicht vorstellen, eine neue Beziehung einzugehen, er will „*keine feste Freundin haben. Ist einfach nur für Sex.*“

Der Geschlechterunterschied, der suggeriert, dass Jungen häufiger sexuelle Kontakte im Internet suchen als Mädchen, hat vor dem Hintergrund unserer Erhebung und Auswertungsmethodik den Status einer empirisch fundierten These, die in weiteren Untersuchungen auf ihre statistische Signifikanz überprüft werden muss. Unabhängig von den Häufigkeiten unterscheiden sich die Narrative von jungen Männern und Frauen zu diesem Themenbereich inhaltlich: Während manche Jungen ganz klar sagen, dass sie im Internet aktiv nach Sexualpartnerinnen gesucht haben, berichten Mädchen eher davon, zufällig in eine intime Situation zu geraten. Und es gibt auch Jungen, die ungeplant eine sexuelle Begegnung mit einer Partnerin aus dem Netz hatten:

Karim, 17: „Ich habe mich mit denen getroffen, haben was unternommen und danach haben wir weiter MSN geschrieben, haben wir weiter geschrieben: Ja, lass uns das mal bald wieder machen, lass mal bald ins Kino und blablabla’ zwei, drei Mal treffen und nach’m vierten Mal hatte ich dann Sex mit denen. [Und danach] immer noch in Kontakt geblieben.“

Cora, 18: „Ich hab den kennengelernt, durch eine Freundin. Haben miteinander geschrieben und am Ende war’s aber nicht das Besondere. Ja, also, haben uns getroffen, öfters, kam dann auch mal zu mir. Haben dann unser erstes Mal gehabt, also ich, mein erstes Mal. Und danach hat er sich nie wieder gemeldet.“

Dominik, 19: „Wir wollten schlafen gehen und haben uns ins Bett gelegt und hatte ich dann irgendwann mal ne Hand auf dem Bauch. Ja. Und dann fing's halt an. (...) Ich hab erst gedacht: scheiße. Ja, weil das Ding ist, ich schlafe eigentlich nicht mit Mädels, mit denen ich nicht zusammen bin.“

Grundsätzlich ist die Vorstellung einer Online-Organisation von Offline-Sexualkontakten eine analytische, die an der Lebenswirklichkeit heterosexueller Jugendlicher vorbeigeht. Wie die Daten zeigen, gibt es nur wenige junge Frauen und Männer, die an einer ausschließlich sexuellen Begegnung aus dem Netz interessiert sind, vielmehr suchen die meisten potenzielle Partner für eine Liebesbeziehung (vgl. Matthiesen/Martyniuk 2011).

5. Zusammenfassung und Ausblick

Das Internet bietet einen neuen Erfahrungsraum, der auch für sexuelle Begegnungen genutzt wird. Unsere Interviews zeigen aber, dass bei heterosexuellen Jugendlichen *ausschließlich* sexuelle Interaktionen im Netz eher selten vorkommen. Die große Mehrheit unserer Befragten verschickte oder postete keine Nacktbilder, weil ihnen die damit zusammenhängenden Risiken bewusst sind. Ähnlich wie Befragte in anderen Untersuchungen, finden sie das Versenden von Nacktbildern dumm, gefährlich, peinlich und unbehaglich (Knowledge Networks 2009: 18). Nur 6 Prozent verschickte eigene Nacktbilder übers Internet bzw. postete sie auf ihrem Profil in einem Social Network. Im Vergleich zu den Prävalenzdaten anderer Untersuchungen (3 % bis 20 %) liegen unsere Befunde im unteren Bereich. Unsere Ergebnisse zur Motivation für „Sexting“ bestätigen bisherige Annahmen: Erotische Fotos werden vor allem als Sex-Geschenke an den Partner oder die Partnerin oder als Tauschobjekt beim Flirten genutzt. Für die sexuelle Sozialisation scheint Sexting insofern von Relevanz zu sein, dass es die Möglichkeit bietet, sich mit der eigenen und der Körperlichkeit anderer auseinanderzusetzen. Unsere Interviews machen deutlich, dass sich Jugendliche heute unweigerlich mit den Möglichkeiten und Risiken der körperlichen und sexuellen Selbstrepräsentation im Internet auseinandersetzen. Im Unterschied zu anderen Studien konnte in unserer Befragung auch die große Mehrheit derjenigen zur Sprache kommen, die sich bewusst *gegen* die Veröffentlichung von sexualisierten Selbstdarstellungen entscheiden.

Auch Cybersex gehört für die meisten befragten Jugendlichen zu den sexuellen Möglichkeiten des Internets, die man ausprobieren kann, aber nicht muss. In unserer Studie haben 13 Prozent der Befragten Erfahrungen mit Cybersex. Leider mangelt es an vergleichbaren Studien zu Cybersex bei Jugendlichen, verglichen mit den Prävalenzdaten bei Erwachsenen ist das Vorkommen in unserer Befragung eher niedrig. Interessanterweise ist die Motivation derjenigen, die sich auf solche Experimente einlassen, Neugier, nicht sexuelle Bedürftigkeit. Das Ausprobieren der Online-Sexualität könnte als eine Option gesehen werden, die eigene Begehrensstruktur im Rahmen einer sexuellen Begegnung zu erkunden, die eine schnelle Ausstiegsoption anbietet. Festgehalten werden sollte, dass nur wenige junge Frauen und Männer diese Art der Sexualität ansprechend finden.

Im Netz werden Jugendliche auch mit unangenehmen Situationen konfrontiert, wenn ihr Chat-Partner sie offensiv nach sexuellen Dienstleistungen fragt, sie zu sexuellen Aktivitäten drängt oder sich im Internet exhibitioniert. 12 Prozent der befragten Frauen und Männer wurden auf diese Weise im Internet belästigt. Sexuelle Belästigungen lassen sich aber größtenteils sofort beenden und lösen mehr Irritation und Empörung aus als Angst und Bedrohung. Die sexuelle Belästigung im Internet unterscheidet sich von der Belästigung außerhalb des Netzes, da es online die Möglichkeit gibt, den ungewollten

Kontakt sofort zu beenden und sich dadurch aktiv zu wehren. Es gehört zu den Entwicklungsaufgaben Jugendlicher zu lernen, wie sie am besten steuern, welche sexuelle Aufmerksamkeit sie erregen wollen und welche nicht, und sich im Zweifelsfall vor ungewollten sexuellen Angeboten zu schützen.

Etwa ein Drittel der befragten Jugendlichen hat schon mindestens einmal eine Internetbekanntschaft persönlich getroffen, die Bekanntschaft jedoch nach dem ersten Treffen beendet. Etwa ein Fünftel hat schon einmal eine Liebesbeziehung mit einem Bekannten aus dem Internet angefangen. Obwohl das Internet die Aufnahme von sexuellen Kontakten ermöglicht, hatten nur wenige einen unverbindlichen sexuellen Kontakt mit einer Person, die sie im Internet kennengelernt haben. Das Internet zu nutzen, um unverbindliche sexuelle Kontakte zu arrangieren, ist – zumindest bei heterosexuellen Jugendlichen – selten und wenig erwünscht.

Das Internet bietet für die sexuelle Sozialisation einen Raum, in dem Jugendliche sich mit einem relativ geringen Risiko mit den sexualbezogenen Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz beschäftigen können. Sie behalten in den sexuellen Interaktionen eine gewisse Distanz und Kontrolle, die maximale Intimität bei minimalem Risiko verspricht. Im Netz entstehen neue Möglichkeiten, sexuelle Interaktionen auszuprobieren, mit den Effekten bestimmter Selbstdarstellungen zu experimentieren und zu erproben, wie man eine sexuelle Interaktion gestaltet, wie man sie beginnt, steuert und beendet. So betrachtet sind moderne Medien ein zeitgemäßes und durchaus probates Mittel zur sexuellen Selbstfindung. Überraschenderweise wird das Internet trotz seiner vielen Optionen nur von relativ wenigen Jugendlichen aktiv als sexueller Erfahrungsraum genutzt: Die meisten beteiligen sich gar nicht, andere nur zum Spaß, eine kleine Gruppe lustvoll, ein Teil wird ungewollt konfrontiert.

Unsere Ergebnisse sind für medienpädagogische Ansätze in zweierlei Hinsicht relevant: Zum einen wird deutlich, dass Jugendliche sich nicht übermäßig für sexuelle Interaktionen im Internet interessieren, zum anderen zeigt sich, die große Mehrheit reflektiert, souverän und risikobewusst. Insbesondere die Aussagen von den Jugendlichen, die sich gegen sexuelle Kontakte im oder übers Internet entscheiden, neutralisieren verbreitete alarmistische Annahmen und Spekulationen. Vor diesem Hintergrund wäre es empfehlenswert, die Diskussion über die möglichen Chancen und Gefahren des Internets auf Augenhöhe zu führen und Jugendliche zu einem offenen Gespräch über ihre Erfahrungen, Kompetenzen und Wünsche einzuladen. Wie die Medienforschung zeigt, führt aktive Mediation (im Gegensatz zur restriktiven Mediation) zu höherer Medienkompetenz und selteneren negativen Erfahrungen (vgl. Hasebrink 2013). Wie unsere Studie zeigt, sind Jugendliche zu diesem Dialog bereit und haben Überraschendes mitzuteilen.

Literatur

- Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (2010): Jugend 2010: Eine pragmatische Generation behauptet sich. 16. Shell Jugendstudie. Frankfurt am Main.
- ARD/ZDF-Onlinestudie (2012): Pressemitteilung auf www.ard-zdf-onlinestudie.de [28.05.2013].
- Barak, Azy (2005): Sexual Harassment on the Internet. In: *Social Science Computer Review* 23, 77–92.
- Beer, David/Burrows, Roger (2007): Sociology and, of and in Web 2.0: Some Initial Considerations. In: *Sociological Research Online* 12, www.socresonline.org.uk/12/5/17.html [28.05.2013].
- BZgA (2010): Jugendsexualität. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen und ihren Eltern – Aktueller Schwerpunkt Migration. Köln, <http://www.bzga.de/pdf.php?id=50d94e7e90a5bc55df165f7d07dcaba9> [28.05.2013].

- Clark-Flory, Tracy (2009): Die gefährliche Entdeckung der eigenen Lust. In: *Süddeutsche Zeitung* am 28.02.2009.
- Daneback, Kristian/Cooper, Al/Mansson, Sven-Axel (2005): An Internet Study of Cybersex Participants. In: *Archives of Sexual Behavior* 34, 321-328.
- Daneback, Kristian/Mansson, Sven-Axel/Ross, Michael W. (2007): Using the Internet to Find Offline Sex Partners. In: *Cyberpsychology & Behavior* 10, 100-107.
- Dekker Arne (2012): Online-Sex. Körperliche Subjektivierungsformen in virtuellen Räumen. Bielefeld.
- Döring, Nicola (2003): *Sozialpsychologie des Internet*. Göttingen.
- Döring, Nicola (2008): Sexualität im Internet. Ein aktueller Forschungsüberblick. In: *Zeitschrift für Sexualforschung* 21, 291-318.
- Döring, Nicola (2010): Sozialkontakte online: Identitäten, Beziehungen, Gemeinschaften. In: Schweiger, Wolfgang/Beck, Klaus (Hrsg.), *Handbuch Online-Kommunikation*. Wiesbaden, 159-183.
- Döring, Nicola (2012): Erotischer Fotoaustausch unter Jugendlichen: Verbreitung, Funktionen und Folgen des Sexting. In: *Zeitschrift für Sexualforschung* 25, 4-25.
- EU Kids Online (2011): Risiken & Sicherheit im Internet. Befunde einer empirischen Untersuchung zur Onlinenutzung von Kindern und Jugendlichen. Überblick über europäische Ergebnisse. <http://www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/EU%20Kids%20I%20%282009-11%29/EUKidsExecSummary/GermanyExecSum.pdf> [28.05.2013].
- Fend, Helmut (2005): *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Nachdruck der 3., durchgesehenen Auflage 2003. Wiesbaden.
- Ferguson, Christopher J. (2011): Sexting Behaviors among Young Hispanic Women: Incidence and Association with other High-Risk Sexual Behaviors. In: *Psychiatric Quarterly* 82, 239-243.
- Hasebrink, Uwe (2013): Entwicklungs- und Nutzungstrends im Bereich der digitalen Medien und damit verbundene Herausforderungen für den Jugendmedienschutz. Vortrag im Rahmen des 2. Nationalen Fachforums Jugendmedienschutz „Kompetent mit den Chancen und Gefahren von digitalen Medien umgehen“ am 7. März 2013 in Bern.
- JIM (2010): Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. <http://www.mpfs.de/index.php?id=305> [28.05.2013].
- JIM (2012): Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. <http://www.mpfs.de/index.php?id=527> [28.05.2013].
- Jones, Lisa M./Mitchell, Kimberly J./Finkelhor, David (2012): Trends in Youth Internet Victimization: Findings From Three Youth Internet Safety Surveys 2000-2010. In: *Journal of Adolescent Health* 50, 179-186.
- Knowledge Networks (2009): The Associated Press-MTV Poll: Digital Abuse Survey. http://surveys.ap.org/data%5CKnowledgeNetworks%5CAP_Digital_Abuse_Topline_092209.pdf [28.05.2013].
- Krotz, Friedrich (2001): *Die Mediatisierung des kommunikativen Handelns. Der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien*. Opladen.
- Lange, Carmen (1998): *Sexuelle Gewalt gegen Mädchen. Ergebnisse einer Studie zur Jugendsexualität*. Stuttgart.
- Martyniuk, Urszula/Matthiesen, Silja (2010): ‚Willst du CS, TS oder Real?‘ Sexuelle Erfahrungen von jungen Frauen im Internet als Probebühne. In: *pro familia Magazin*, 2, 17-19.
- Martyniuk, Urszula/Matthiesen, Silja (2011): Jugendsexualität im Internetzeitalter. In: *Punktum* 3+4, 5-8.
- Matthiesen, Silja/Martyniuk, Urszula (2011): Single – Verliebt – Vergeben. Sexuelle Erfahrungen von Jugendlichen im Web 2.0. In: *SozialAktuell*, 1, 27-29.
- Matthiesen, Silja/Martyniuk, Urszula/Dekker, Arne (2011): What do Girls do with Porn? Ergebnisse einer Interviewstudie, Teil 1. In: *Zeitschrift für Sexualforschung* 24, 326-352.
- Mayring, Philipp (2010): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim.
- Mayring, Philipp/Gläser-Zikuda, Michaela (Hrsg.) (2008): *Die Praxis der qualitativen Inhaltsanalyse*. Weinheim.
- Media Analyse Radio II (2010): http://www.mediendaten.de/fileadmin/Geraeteausstattung/Prozent/Geraete_BRD.pdf [28.05.2013].

- Palfrey, John/Gasser, Urs (2008): *Generation Internet. Die Digital Natives: Wie sie leben – Was sie denken – Wie sie arbeiten*. München.
- Röll, Franz J. (2010): *Social Network Sites*. In: Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.), *Digitale Jugendkulturen*. Wiesbaden, 209-224.
- Schmidt, Gunter (Hrsg.) (1993): *Jugendsexualität: Sozialer Wandel, Gruppenunterschiede, Konfliktfelder*. Stuttgart.
- Schmidt, Gunter/Matthiesen, Silja (2011): *What do Boys do with Porn? Ergebnisse einer Interviewstudie, Teil 2*. In: *Zeitschrift für Sexualforschung* 24, 353-378.
- Schmidt, Jan-Hinrik/Paus-Hasebrink, Ingrid/Hasebrink, Uwe (2009) (Hrsg.): *Heranwachsen mit dem Social Web. Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Kurzfassung des Endberichts für die LfM*. http://www.hans-bredow-institut.de/webfm_send/367 [28.05.2013].
- Schuegraf, Martina (2010): *Medienkonvergente Interaktionen – Jugendliche im medialen Netz*. In: Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.), *Digitale Jugendkulturen*. Wiesbaden, 225-236.
- Stein-Hilbers, Marlene (2000): *Sexuell werden. Sexuelle Sozialisation und Geschlechterverhältnisse*. Opladen.
- The National Campaign to Prevent Teen and Unplanned Pregnancy, Cosmogirl.com (2009): *Sex and Tech. Results from a Survey of Teens and Young Adults*. http://www.thenationalcampaign.org/sextech/pdf/sextech_summary.pdf [28.05.2013].
- Wagner, Ulrike/Brüggen, Niels/Gebel, Christa (2009): *Web 2.0 als Rahmen für Selbstdarstellung und Vernetzung Jugendlicher. Analyse jugendnaher Plattformen und ausgewählter Selbstdarstellungen von 14- bis 20-Jährigen. Erster Teil der Studie „Das Internet als Rezeptions- und Präsentationsplattform für Jugendliche“ im Auftrag der BLM*. http://www.jff.de/dateien/Beicht_Web_2.0_Selbstdarstellungen_JFF_2009.pdf [28.05.2013].
- Walter, Ulla/Liersch, Sebastian/Gerlich, Miriam G./Raithel, Jürgen/Barnekow, Vivian (2011): *Die Lebensphase Adoleszenz und junge Erwachsene – gesellschaftliche und altersspezifische Herausforderungen zur Förderung der Gesundheit*. In: Kaufmännische Krankenkasse (Hrsg.), *Weißbuch Prävention. Gesund jung?! Herausforderung für die Prävention und Gesundheitsförderung bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen*. Hannover, 3-30.
- Ybarra, Michele L./Mitchell, Kimberly J. (2008): *How Risky are Social Networking Sites? A Comparison of Places Online where Youth Sexual Solicitation and Harassment Occurs*. In: *Pediatrics* 121, 350-357.